

JOHANNES WILKES

TOD AUF DEM POETENFEST

ARS VIVENDI



— FRANKENKRIMI —

Schlotes. »Wie Grablichter«, schoss es dem Mann durch den Kopf, und er zog sich die Decke hinauf bis zum Kinn. Seine Gedanken wanderten zurück zu dem Moment, in dem alles begonnen hatte.

Wie brutal das ist. Aus dem Internet davon zu erfahren. Warum hat man ihm denn nichts davon erzählt, nicht die Mutter, nicht die Großeltern, bei denen er aufgewachsen ist? Wie brutal das ist, wenn man bei Wikipedia die Seite seiner Mutter aufruft und liest, was passiert ist, was wirklich passiert ist. Wenn einem die Wahrheit zuvor verschwiegen worden ist. Der Schrecken, der einen dann befällt, und schlimmer die Scham. Zu erfahren, dass jeder davon gewusst hat, jeder, nur er nicht, der Sohn. Ihr eigener Sohn.

Nein, der Kerl hatte kein anderes Ende verdient, dachte er sich. Und doch fühlte er keine rechte Zufriedenheit in sich aufkommen. Vielleicht war er einfach nur erschöpft. Eine halbe Stunde hatte er unter der Dusche gestanden, bis das kleine Bad zur Nebelkammer verwandelt war. Nun glühte seine Haut, und dennoch fror er. Morgen würde es ihm wieder besser gehen. Ganz bestimmt würde es das.

Sonntag

Der Kosbacher Ökohahn flatterte auf den Misthaufen, legte sein Köpfchen schief und blinzelte mit einem Auge in die aufgehende Sonne. Als er loslegte, den Morgen musikalisch zu begrüßen, fing zugleich Mützes Handy an zu jodeln.

»Hallo? – Was sagst du, wer will mich sprechen? – Noch mal langsam und von vorne. – Okay, okay, ich bin in einer Viertelstunde dort. Sag ihr, sie soll auf mich warten.«

»Was gibt's denn?«, fragte Karl-Dieter gähmend.

»Nichts, Knuffi, was Dienstliches. Dreh dich noch mal rum, ich melde mich.«

Keine zehn Minuten. Länger brauchte Mütze mit seinem Manta nicht, um zum Bahnhof zu kommen. Schon gar nicht an einem Sonntagmorgen, wenn sich Erlangen seinem gepflegten Schönheitsschläfchen hingab. Beim *Beck* am Bahnhofplatz versorgten sich erste Bahnreisende mit Proviant. Mütze drückte sich an der Theke vorbei und blickte sich im hinteren Teil des Cafés suchend um. An einem Ecktisch saß eine junge Frau mit dunklen, aufgesteckten Haaren. Ihre Jacke hatte sie angelassen, der Kaffee vor ihr wirkte gänzlich unberührt. Als sich ihre Augen trafen, erhob sie sich mit einer raschen Bewegung und kam auf Mütze zu.

»Kommissar Mütze?«

»Frau Peters?«

Die junge Frau nickte und sah sich scheu um. »Können wir einen Spaziergang machen?«

Auch der Schlossgarten lag noch im Schlummer. Überall waren Bierbänke aufgestellt, auf der zentralen Wiese wartete das Podium darauf, dass sich die Dichter aus den Betten wälzten, Plakatständer im typischen Poetenfestdesign verkündeten das Programm. Es war ein kühler Spätsommernorgen. Die Bäume waren noch in sattes Grün gekleidet, dennoch roch es schon nach Herbst und Vergänglichkeit. Mütze spürte, wie es seine Begleiterin fröstelte. Was nur wollte sie ihm erzählen?

»Ich habe einen riesigen Fehler gemacht«, begann Frau Peters, »und ich fürchte, ich bin gerade dabei, einen noch größeren zu machen.«

Mütze erwiderte nichts darauf. Auch wenn es schwerfiel, manchmal war es besser zu schweigen. Zusammen gingen sie die nördliche Allee entlang, die parallel zum Botanischen Garten verlief. Als die junge Frau jedoch auch am Ende der langen Baumreihe noch keine Anstalten machte weiterzusprechen, wurde Mütze unruhig.

»Was für einen Fehler meinen Sie?«, fragte er so empathisch, wie es ihm seine Natur erlaubte.

Die junge Frau blieb stehen und blickte zur Krone einer Linde empor. Statt zu

antworten, stellte sie eine Gegenfrage.

»Wie machen denn Sie das mit der Schweigepflicht? Ich meine, Sie sind doch Kommissar, da darf man doch auch nicht alles weitererzählen.«

»Kommt drauf an«, erwiderte Mütze vorsichtig.

Simone Peters löste ihren Blick von der Baumkrone und sah ihm prüfend in die Augen, so als wollte sie etwas ergründen.

»Worauf denn?«, fragte sie.

»Was wichtiger ist, das Schweigen oder die Wahrheit.«

»Und wenn man die Wahrheit nicht kennt? Wenn alles nur eine Vermutung ist?«

»Hören Sie, Frau Peters, was wollen Sie mir sagen?«

Mit einer plötzlichen Bewegung senkte Simone Peters ihren Kopf.

»Ich muss noch mal drüber nachdenken«, sagte sie hastig.

Daraufhin ließ sie Mütze stehen und eilte durch den Schlossgarten davon. Mütze sah ihr nach. Sie lief leicht, fast mühelos, und die aufgehende Sonne spiegelte sich glänzend in ihrem dunklen Haar.

»Sie hat dich extra in die Stadt kommen lassen, um dir dann nichts zu erzählen? So eine dumme Pute!«

Karl-Dieter war empört. Er war es gewohnt, dass Mütze zu den unmöglichsten Uhrzeiten unterwegs sein musste, das gemeinsame Sonntagsfrühstück aber war ihm heilig. Es war der Abschluss einer Woche und zugleich der Beginn einer neuen.

»Diese Stunde muss man zusammen verbringen«, pflegte er mit einem gewissen Pathos zu sagen, »sie verknüpft das Vergangene mit dem Künftigen.«

Mütze konnte mit diesem Verknüpfungsgedanken nicht viel anfangen. Da Karl-Dieter sich aber stets unglaubliche Mühe gab, das Sonntagsfrühstück zu einem Ereignis werden zu lassen, widersprach er ihm klugerweise nicht. Auch heute hatte sich Karl-Dieter wieder etwas Besonderes einfallen lassen. Es gab frisches Brot aus dem Kosbacher Gemeindebackofen, Fünf-Minuten-Bioeier, Butter und Käse, ebenfalls vom Kosbacher Biobauernhof, Aufschnitt vom Gütlein aus Büchenbach, selbst eingemachte Johannisbeer-Erdbeer-Marmelade, Honig vom Buckenhofer Imker, Nussnugatcreme von der Gonnersdorfer Haselnussplantage, -Karpfenpastete vom Oberle, selbst gepressten Apfel-Karotten-Saft, eine Olivenauswahl vom Markt, Frischkäse vom Waldmann und einen Rote Bete-Salat von Dodaal-Regional mit Schafskäse vom Büchenbacher Schäfer. Eine schneeweiße, gestärkte Decke und ein Strauß frischer Sonnenblumen ergänzten das festliche Bild.

Stolz wartete Karl-Dieter auf ein bewunderndes Wort Mützes, stattdessen jedoch setzte sich der Freund nur stumm zu Tisch und zog sein Handy hervor. Nichts war Karl-Dieter verhasster als ein solches Benehmen. Sofort war die ganze Atmosphäre zerstört.

»Nur ganz kurz«, brummte Mütze, der Karl-Dieters Blicke spürte, »ist dienstlich.«

Er selbst war alles andere als ein Internet-Junkie und schimpfte ebenfalls gerne

über die modernen Quälgeister, zugleich jedoch nutzte er sie zunehmend selbst. Keine drei Minuten, und er hatte gefunden, wonach er suchte.

»Das ist sie«, sagte er und hielt Karl-Dieter sein Handy hin. Der wollte eigentlich nicht hinschauen, verschnupft, wie er war, dann aber siegte doch seine Neugier. Das Foto zeigte eine sympathische junge Frau mit lustigen Augen, die an einem niedrigen Sofatisch in ihrem Behandlungszimmer saß. Sie praktizierte in Nürnberg, an der Großweidenmühle. Schöne Gegend, nicht weit von der Pegnitz. Karl-Dieter würde gerne einmal mit Mütze dort spazieren gehen, aber Mütze war nicht so der Spaziergehtyp.

»Simone Peters, Praxis für Tiefenpsychologie und Traumatherapie«, las Karl-Dieter.

»Die Lösung des Rätsels. Die Dame ist Therapeutin. Deswegen das Gerede von der Schweigepflicht. Sie will einen Patienten schützen.«

»Einen Klienten.«

»Wie bitte?«

»Psychotherapeuten haben Klienten, keine Patienten.«

»Ist doch egal. Jedenfalls gibt es da jemanden, der ihr was anvertraut hat, das mit dem Tod von Bockelbrink zu tun haben muss. Es scheint etwas wirklich Wichtiges gewesen zu sein, sonst hätte sie sich nicht gemeldet. Sie ruft bei uns an, fährt extra nach Erlangen, im letzten Moment aber bekommt sie Skrupel. Warum?«

»Vielleicht hättest du etwas feinfühlicher vorgehen müssen«, rutschte es Karl-Dieter heraus.

»Feinfühlicher? Mensch, Knuffi, du hättest mich erleben müssen! Siegfried Freud hätte mich auf der Stelle zu seinem Assistenten gemacht.«

»Sigmund.«

Es war kurz vor neun. Abrupt hatte Mütze das Frühstück beendet und sich erneut ins Auto geworfen. Nicht, dass er beleidigt gewesen wäre. Zwar nervten ihn Karl-Dieters Besserwissereien, jedoch konnte er neidlos anerkennen, dass sein Freund der belesenere Teil von ihnen war. Dafür verstand Karl-Dieter wiederum nichts von Fußball, eine Viererkette hielt er allenfalls für ein modisches Accessoire. So war das in der Moderne eben. Den echten Universalisten gab es nicht mehr, konnte es nicht geben, dafür war die Welt zu komplex geworden.

Mütze gab Gummi und brauste über den Dechsendorfer Damm am Schlachthof vorbei in Richtung Altstadt. Auf dem Theaterplatz waren noch genügend Parkplätze frei. Er ließ die Tür des Mantas mit Schwung ins Schloss fallen, sodass Karl-Dieter auf dem Armaturenbrett erschreckt zusammenfuhr. Gab es ein satteres Geräusch als eine Mantatür, die ins Schloss fiel? Mütze sah auf seine Armbanduhr. Er hatte die junge Rezeptionistin darum gebeten, alle Gäste um neun im Frühstücksraum zu versammeln. Bevor sie mühsam daran gingen, sich jeden einzeln vorzuknöpfen, war solch eine Gruppenansprache der effektivere Weg. Aus eigener Initiative hatte sich noch keiner der Gäste als Zeuge gemeldet, aber das musste nichts zu sagen haben. Manche Menschen brauchten erst einen kleinen

Anstoß, der ihrem Gedächtnis auf die Sprünge half.

Der Frühstücksraum des *Kleinen Markgrafen* war bis auf einen Platz gefüllt, ein erregtes Wispern und Flüstern erfüllte den Raum, als Mütze eintrat, dann aber verstummten die elf Gäste.

»Meine Damen und Herren, ich will's kurz machen«, begann Mütze, »Sie alle wissen, was am Freitag geschehen ist. Bernd Bockelbrink ist hier im Hotel ums Leben gekommen. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist sein Tod von fremder Hand herbeigeführt worden.«

Ein unterdrückter Schrei ertönte. Eine vornehme Dame älteren Jahrgangs schlug sich die Hände so arg vor die Brust, dass ihre Glasperlenkette gefährlich zu rasseln begann.

»Konnten Sie etwas beobachten?«, wollte Mütze wissen.

»Nein, nein!« Die Seniorin schüttelte heftig ihr Köpfchen, und die Klunker an ihren Ohrläppchen gerieten wild ins Schaukeln. »Es ist alles nur so furchtbar, so unglaublich furchtbar und so unvorstellbar.«

»Meine Damen und Herren«, wandte sich Mütze nun wieder an die gesamte Gästeschar, »Bernd Bockelbrink bewohnte das Zimmer Nummer 4 im ersten Stock. Es handelt sich um das Zimmer gleich links neben der Treppe. Wer von Ihnen hat Bernd Bockelbrink am Freitag noch gesehen? Hat jemand beobachtet, mit wem er zusammengewesen ist oder wer sein Zimmer betreten hat? Jede noch so unscheinbare Beobachtung kann den größten Wert für uns haben. Diskretion ist natürlich Ehrensache. Ich muss Sie nun bitten, noch zu bleiben. Zusammen mit zwei Kollegen werde ich jeden von Ihnen in einem Nachbarzimmer einzeln befragen. Ich danke Ihnen für Ihre Geduld und Ihr Verständnis.«

In diesem Moment ertönten knarrende Schritte. Ein Mann kam die Treppe herunter. Sein schlohweißes Haar kontrastierte auffallend zu seinem schwarzen Anzug. Es war Sunder-Plassmann.

»Warum haben Sie denn nicht gesagt, dass Sie im selben Hotel übernachten wie Bernd Bockelbrink?«

Mütze war sichtlich verschnupft und spielte mit einem kleinen Holzmodell herum, das die Altstadt vor dem großen Brand zeigte. Den kleinen Büroraum hatte ihm die Hotelchefin zur Verfügung gestellt.

»Ich bitte Sie, Herr Kommissar, ich dachte, das wäre eine Selbstverständlichkeit. Ich bin schließlich sein Verleger, sein einziger Vertrauter. Wissen Sie, Bernd wäre überhaupt nicht nach Erlangen gekommen, wenn er mich nicht an seiner Seite gewusst hätte.«

»Welches Zimmer bewohnen Sie?«

»Die Nummer 3.«

»Also gleich neben Bockelbrink.«

»Wie man's nimmt.«

»Wie soll ich das verstehen?«